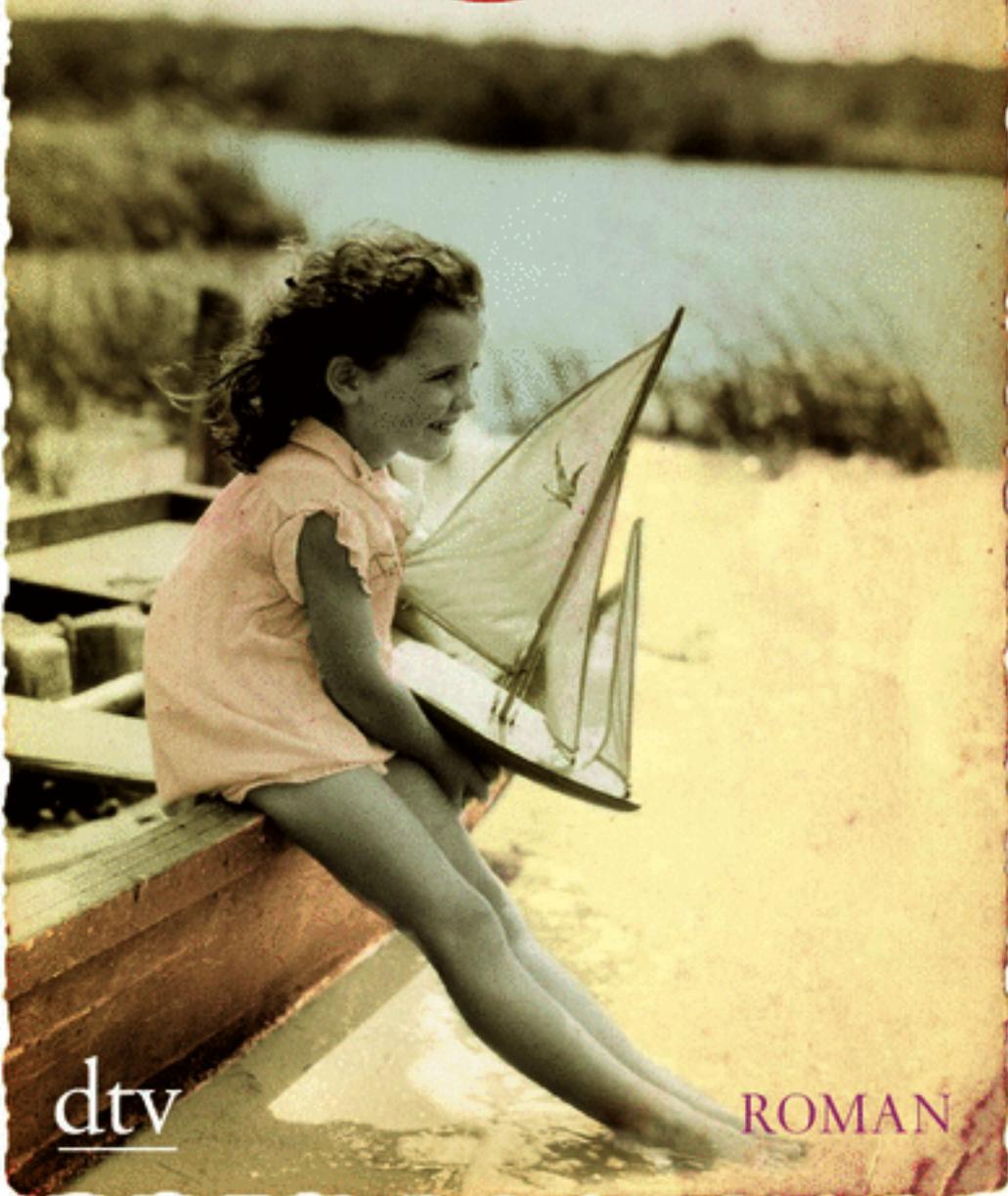


ELINA HALTTUNEN

Alles gut
auf der Insel



dtv

ROMAN

Der Kachelofen glüht vor Hitze. Ich streiche über die Narben in meinem Gesicht. Es sind zwei – an jeder Schläfe eine. Zwischen ihnen liegen dreizehn Jahre, die spätere Wunde musste mit doppelt so vielen Stichen genäht werden.

Die Premiere der *Möwe* naht, und die Kostüme sind noch nicht ganz fertig. In der Kostümbildnerei arbeiten meine Kolleginnen rund um die Uhr; sie nähen, befestigen Spitze. Wenn derzeit auch noch Nerven- und Stoffbahnen reißen, das Ergebnis lässt sich schon erahnen. Ich überlege, wie ich noch besser veranschaulichen kann, dass Mascha zwischen Szene drei und vier gealtert ist, dass vier lieblose Ehejahre ihre Spuren hinterlassen haben. Vielleicht sollte ihr graues Kostüm jetzt eine Spur Kiefernbraun enthalten – ja, so würde Mascha sich kaum noch vom Grundton des Bühnenbildes unterscheiden.

Meine Gedanken schweifen wieder zu den Briefen meines Vaters, die Süßigkeitenschachtel steht beharrlich vor mir. Eines Tages, so denke ich, wenn Zeit dafür ist, werde ich den Inhalt gründlich studieren. In dem einen Brief, den ich vor Monaten zu lesen begonnen habe, bittet mein Vater meine Mutter um Verzeihung. Was zwischen ihnen vorgefallen ist, habe ich noch nicht herausgefunden.

Auch Hannu verschwindet nicht aus meinem Kopf. Mich

stört, dass er den Grund für sein Kommen nicht genannt hat. Unser Kontakt ist abgerissen, als die Beziehung zwischen unserem Opa und Onkel Julius kippte; viel Ungeklärtes steht zwischen uns. Alles war so destruktiv, dass wir einander nicht mal mehr Weihnachtskarten geschickt haben, geschweige denn sonstwie in Verbindung standen. Doch ich bin es gewohnt, dass wichtige Menschen aus meinem Leben verschwinden. Nein, von einem völligen Verschwinden kann nicht die Rede sein: Die Personen führen in mir ein seltsames Schattendasein und tauchen gerade dann aus ihren dunklen Ecken empor, wenn ich es am wenigsten erwarte.

Hannu ist schon immer dickköpfig und stolz gewesen, mitunter sogar hart – wie unser Opa. Opa hat uns vieles beigebracht, nahm uns bei allen Tätigkeiten mit. Er wollte das, was einem in Månvik nützt, an uns weitergeben, und so konnten wir Borkenschiffe und Weidenflöten schnitzen, Kranichzüge erkennen, Schlangen töten, Netze flicken, essbare von giftigen Pilzen unterscheiden und segeln.

Aber Hannu kommt nicht einfach um zu segeln. Ich kann mir denken, warum er kommt. Es hat damit zu tun, was im Sommer unserer Reise passierte, bei der wir bis nach Barcelona fuhren. Damit, was passierte, als Oma in Månvik einen Brief bekam.

Ganz im Westen bei Parainen stand in der sandigen Lillmälö-Senke eine mit bunten Wimpeln geschmückte Baracke. Dort meldeten wir uns für die Schiffsreise an. Der hellgrüne Peugeot von Oskar Falk, ein BS-841, wurde auf das Schiff der Reederei Bore aus Turku geladen, und die Reise begann.

Als das Schiff aus dem Schutz der Schären aufs offene Meer stieß, wurde es stürmisch – und ich seekrank. Opa beschloss, mir einen Esslöffel Kognak zu verabreichen, den ich prompt wieder erbrach. Opa schob mir unbeirrt eine zweite Dosis in den Mund, die zu Omas Verblüffung drinnen blieb. Auch den dritten Löffel behielt ich bei mir, und schlagartig ging es mir besser. In gehobener Stimmung lag ich auf dem oberen Bett unserer Kabine und genoss das warme Gefühl im Magen. Die Stimmen meiner Großeltern schienen sich zu entfernen, vermischten sich mit dem Maschinenlärm aus dem Schiffsbauch, und schließlich schlief ich ein. Als ich wieder aufwachte, hörte ich Oma gedämpft sagen, dass sie am liebsten gar nicht losgefahren wäre und dass diese Autoreise durch Europa eine fixe Idee von Opa gewesen sei, eine dumme Idee, und dass sie in Månvik alle Hände voll zu tun gehabt hätte. Der Rhabarber sei erntereif, und Tante Ester müsse nun alleine Saft und Marmelade kochen und die Gemüse- und Erdbeerbeete jäten. Und

was wäre mit Hans und Johan, wie sollten die in Månvik zurechtkommen, was, wenn ihnen etwas zustieße, wie es schließlich in irgendeiner Form jeden Sommer der Fall war, wäre Tante Ester dann nicht überfordert? Opa antwortete kühl, dass die Jungs sich ungeheuer freuten, den halben Sommer lang für sich zu sein, und dass er alles mit Lindroos abgesprochen hätte. Wenn ein Unglück passierte, würde Axel einspringen, so wie es seit jeher Sitte gewesen sei – »erinnerst du dich nicht, Partisanna?«

»Sanna Catharina«, korrigierte Oma, »ich heiße Sanna Catharina.«

An diesem Punkt brach das Gespräch für eine Weile ab.

Als ich das nächste Mal aufwachte, stritten sie wegen mir: ob es nicht besser gewesen wäre, mit mir statt aufs Deck in den Speisesaal zu gehen, wie Oma es vorgesehen hatte. Irgendwann schimpften sie darüber, dass meine Eltern sich drei Kinder angeschafft hätten, aber das ganze Jahr mit ihrer Schauspielerei beschäftigt seien oder zu Exkursionen nach Paris führen. Als Oma das Thema wechselte und nach Lindroos und dessen Ehe mit Helga fragte, wurde es Opa zu bunt.

»Führ doch Protokoll, wenn wir uns das nächste Mal mit denen treffen! Schreib vorher all deine Fragen auf, knips das Licht an, damit du gut sehn kannst, und notier dir die Antworten Wort für Wort!«

Dem schickte Opa noch ein paar hässliche Flüche hinterher, auf die Oma mit den üblichen Protesten reagierte, ehe sie wieder zurückkam auf meine Eltern, deren Liebe ohnehin keiner hätte stoppen können, schließlich seien es ganz große Gefühle. Opa fand, Oma redete nichts als Humbug; er jedenfalls habe sein Bestes gegeben, um sich dieser Ehe in den Weg zu stellen, wo doch von Anfang an klar gewesen

sei, dass Heikki Autere ein Säufer ist. Und er, Opa, hätte Mama auch nicht auf die Schauspielschule gehen lassen dürfen, sondern sie zum Modedesign-Studium nach Paris schicken und danach zu sich in die Textilfabrik holen müssen. Opa ereiferte sich darüber, dass Mamas wahre Talente im Theater verdorrten und dass sie einen Ingenieur hätte heiraten sollen, einen vernünftigen Mann, der ebenfalls in der Fabrik gearbeitet, ja vielleicht sogar die ganze Fabrik geerbt hätte. Omas Ansicht nach verstand Opa von der Liebe überhaupt nichts. Sie wurde laut und behauptete, dass Opa immer nur an Mama und Julius gedacht hätte und nie an seinen jüngsten Sohn Lennart. Opa wurde still und flüsterte nach einer Pause drohend, dass er keine Silbe mehr von Lennart hören wolle und Oma selbst die Schuld an allem trüge. Die Kabinentür knallte zu, endlich herrschte Ruhe. Ich spähte über den Bettrand: Oma war fort, und Opa starrte aus dem kleinen Kabinenfenster auf das Meer.

Juhani und Heli kamen mir nie wie mein Bruder und meine Schwester vor, da sie so viel älter waren als ich. Sie waren einfach nur Juhani und Heli. Heli hatte als Kind ebenfalls jeden Sommer in Månvik verbringen müssen, und sie hatte es gehasst. Sie war auch oft mit Oma und Opa in deren Stadtwohnung in der Kalevankatu gewesen, weil Mama bereits mit Juhani alle Hände voll zu tun hatte und ständig erschöpft war. Am meisten verabscheute Heli Tante Ester, an deren Kochkünsten kein Familienmitglied vorbeikam. Von ihren Fleischgerichten und gehaltvollen Aufläufen hatte sie schon als Kind zugenommen.

Heli hegte einen großen Traum. Sie liebte das Ballett und verehrte Maja Plisetskaja. Sie wollte sein wie sie, wie der sterbende Schwan. In der Schule wurde sie jedoch die Ton-